

# Wenn das Konzil nach Rom kommt

*Rainer Bucher*

## I

Die Kirche ist kein Selbstzweck, ihre Sakramente sind es nicht, selbst die Schönheiten ihre Kunst sind es nicht, die Theologie und die Dogmen sind es schon gar nicht – und auch der Papst ist es nicht.

Es gibt alles und alle in der Kirche, damit sie tut, wofür es sie gibt. Was das ist, dafür hat das II. Vatikanum fulminante Formulierungen gefunden. Eine lautet: Die Kirche ist das „allumfassende Sakrament des Heiles“ sein, „welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“.<sup>1</sup> Alle und alles in der Kirche müssen sich daran messen lassen, ob sie dazu etwas beitragen – auch der Papst.

## II

Anders als man vielleicht auf den ersten medialen Blick meinen möchte, steht es mit dem Papsttum freilich seit längerem nicht besonders gut. Denn seine konkrete neuzeitliche Organisationsidee ist in die Jahre gekommen. Diese Organisationsidee entwickelte sich in der frühen Neuzeit in einer merkwürdigen Gegenabhängigkeit zum Souveränitätsdenken des modernen Staates. Wie er begriff sich die katholische Kirche als in sich und aus sich heraus unabhängig, darin dem Staat ebenbüdig, durch ihr übernatürliches Gottesverhältnis ihm sogar überlegen.

Mit dieser Souveränitätsstrategie reagierte die katholische Kirche immer steiler auf eine ganze Kaskade demütigender Reichweitenverluste: auf die erfolgreiche Etablierung konkurrierender christlicher Kirchen in der Reformation, auf die Entmachtung durch den modernen liberalen Staat in den bürgerlichen Revolutionen, auf das Aufkommen konkurrierender politischer Religionen im Kommunismus und in der völkischen Religiosität, und schließlich noch auf die moderne Individualisierung des

---

<sup>1</sup> II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, Nr. 45.

Religiösen im 20. Jahrhundert. Und das Papsttum wurde zur Spitze und Zentrum dieser Strategie.

Diese Strategie arbeitet mit Inklusion durch Exklusion, bedeutete sozialen wie heilsökonomischen Ausschluss der anderen bei interner Verdichtung der römischen Kirche. Lange war diese Strategie ziemlich erfolgreich. Nur funktioniert sie immer weniger, schlicht, weil sich die Machtverhältnisse zwischen Individuum und religiösen Institutionen mittlerweile auch im katholischen Feld gedreht haben. Auch die katholische Kirche vergemeinschaftet sich seit einiger Zeit situativ und nicht mehr normativ.<sup>2</sup>

Im gewissen Sinne hängt seither das Papsttum in seiner neuzeitlichen Souveränitätsformatierung einigermaßen in der Luft und man kann die medial globalisierte Charismatik Johannes Pauls II. und den Gelehrtenhabitus Benedikts XVI. als Versuche verstehen, genau damit auf eine sehr persönliche, also gerade nicht amtliche Weise umzugehen.

### III

Das II. Vatikanum hat dem Volk Gottes und damit auch dem Papst einen neuen Ort zugewiesen. Dieser Ort ist nicht durch Exklusion und Erhabenheit, sondern durch Solidarität und Inklusion im Horizont des universalen Heilswillens Gottes definiert. Mit dem letzten Konzil hat die katholische Kirche gemerkt, dass es nicht mehr geht, in die Welt hineinzusprechen, sich ansonsten aber als erhaben über sie zu glauben und sich ihren Freuden und Hoffnungen, ihrer Trauer und ihren Ängsten nicht auszusetzen.

Papst Franziskus übernimmt entschlossen die Leitung der Kirche des Konzils. Es sagt das auch ausdrücklich:

Das Zweite Vatikanische Konzil ... hat beschlossen, der Zukunft mit einem modernen Geist ins Gesicht zu sehen und sich für die moderne Kultur zu öffnen. Die Konzilsväter wussten, dass Öffnung zur modernen Kultur religiöse Ökumene bedeutete und Dialog mit den

---

2 Siehe dazu: Bucher, wenn nichts bleibt, wie es war, 15-41.

Nichtglaubenden. Seitdem ist sehr wenig in diese Richtung getan worden. Ich habe die Demut und den Ehrgeiz, es tun zu wollen.<sup>3</sup>

Für Franziskus ist das Zweite Vatikanum „eine neue Lektüre des Evangeliums im Licht der zeitgenössischen Kultur.“<sup>4</sup> Dieser Satz sprengt alle Diskussionen über eine Hermeneutik der Kontinuität oder Diskontinuität, denn er steht jenseits dieser Alternative und hält die entscheidende methodische Wende fest, die das Konzil gegenüber der Kirche der Neuzeit darstellt, eine Wende, die tief in das Betriebssystem von Theologie und Kirche eingreift: Nicht die Kirche beurteilt mehr von außen – wie wenn sie nicht dazugehören würde – die Gegenwart, sondern die Gegenwart, und speziell die Armen und Ausgeschlossenen in ihr,<sup>5</sup> ist der heilsgeschichtlich einzig mögliche Ort der Entdeckung von Sinn und Bedeutung des Evangeliums.

Diese methodische Wende denkt nicht von der Tradition auf die Gegenwart hin, wie es seit langem katholische Tradition war, sondern etabliert ein perichoretisches Verhältnis gleichstufiger Entdeckungszusammenhänge zwischen Tradition und Gegenwart. Solche Entdeckungen aber sind nur prozesshaft, risikobeladen, konkret-situativ und handlungsbezogen zu haben.

Diese Wende des Konzils ist mit Franziskus in Rom angekommen. Sie ist die Voraussetzung jeder Pastoral wie das Konzil sie versteht und wie sie heute auch nur noch möglich ist: als kreative und ergebnisoffene Konfrontation von Evangelium und gegenwärtiger Existenz, und das in Wort und Tat und im individuellen wie gesellschaftlichen Wertbereich. Papst Franziskus arbeitet auf dieser Grundlage.

Dieser Papst verkörpert in dem, was er tut und sagt, die geistliche, praktische und theologische Herausforderung epochalen Ausmaßes, die das Konzil bedeutet. Er konfrontiert seine Kirche mit ihrem letzten Konzil und zwar auf dessen eigener Basis. Franziskus ist ein Konzilspapst, nach außen wie nach innen, genauer: Er transformiert die Unterscheidung von „Innen“ und „Außen“ in jene von „Evangelium“ und „Leben“ in Au-

---

3 Scalfari, Interview mit Papst Franziskus. Zu den Hintergründen der Theologie des Papstes vgl.: Scannone, Die argentinische Theologie des Volkes und die Pastoraltheologie von Papst Franziskus.

4 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 57.

5 Siehe das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium*, Nr. 53f.

ßen wie Innen – wie es auch das II. Vatikanische Konzil tat. Alles andere folgt daraus.

#### IV

Es folgt zum Beispiel der Primat der Gegenwart vor allen anderen Zeitstufen. Es gebe

de facto die Versuchung, Gott in der Vergangenheit zu suchen oder in den Zukunftsmöglichkeiten. Gott ist gewiss in der Vergangenheit, denn man findet ihn in den Abdrücken, die er hinterlassen hat. Er ist auch in der Zukunft, als Versprechen. Aber der – sagen wir – *konkrete Gott* ist heute. (...) Nein – Gott begegnet man im Heute.<sup>6</sup>

Das markiert eine handlungsorientierte und aufgabenorientierte Reformatierung der katholischen Kirche im Bereich der Wirklichkeitswahrnehmung: eine der Revolutionen des Konzils.

Dann aber braucht man Neugierde auf diese Gegenwartskultur und ihre Selbstreflexionen in Kunst und Wissenschaft. Dass der Papst dabei im Bereich der Musik nicht nur die klassische katholische Größe Mozart und den fünften (protestantischen) Evangelisten Bach nennt, sondern auch Richard Wagner, ist nicht nur für den in Bayreuth aufgewachsenen Autor dieser Zeilen, sondern generell bemerkenswert, denn es zeigt, dass der Papst in seiner Kunstrezeption auch vor den „bösen Jungs“ keine Angst hat und in der Kunst nicht nur Bestätigung, sondern Kontrast und Kontroverse sucht.

Aus dem Ansatz des Papstes folgt *zweitens* der situative Vorrang der Orthopraxie vor der Orthodoxie. Der Papst macht das zielgenau ausgerechnet im gegenwärtig heikelsten und unglücklichsten Bereich kirchlicher Lehre, der Sexualmoral, fest. Er begründet den Primat der Barmherzigkeit, wie das Konzil, im christlichen Gottesbegriff und damit im universalen Heilswillen Gottes. Damit bricht der Papst jeden Ekklesiozentrismus auf, bekanntlich die Grundversuchung der katholischen Kirche. Im Handeln der Kirche geht es zuerst darum, jeden Menschen aus der Perspektive der Liebe Gottes anzuschauen und sei dieser Mensch noch so weit weg von einem Leben nach kirchlichen Normen.

---

<sup>6</sup> Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 58f.

Gott begleitet die Menschen durch das Leben und wir müssen sie begleiten und ausgehen von ihrer Situation. Wir müssen sie mit Barmherzigkeit begleiten.<sup>7</sup>

Das bedeutet auch die Verpflichtung der Kirche, sich an den Rändern und Grenzen ihrer selbst zu entdecken, weil sie dort ihre Aufgaben findet und weil sie nur über ihre Aufgaben sie selber wird.

Statt nur eine Kirche zu sein, die mit offenen Türen aufnimmt und empfängt, versuchen wir, eine Kirche zu sein, die neue Wege findet, die fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen.<sup>8</sup>

Das markiert eine handlungsorientierte und aufgabenorientierte Reformatierung der konkreten Pastoral und Verkündigung der katholischen Kirche: eine weitere Revolution des Konzils.

Aus dem Ansatz des Papstes folgt *drittens* der Vorrang des Volk-Gottes-Charakters der Kirche vor ihren hierarchischen Stufungen. Auch hier trifft der Papst zielgenau wunde Punkte der jüngeren Kirchengeschichte: die defizitäre Synodalität der katholischen Kirche etwa oder auch das Verhältnis des Lehramts zur wissenschaftlichen Theologie. Das markiert eine handlungsorientierte und aufgabenorientierte Reformatierung der inneren Verfassung der katholischen Kirche, eine weitere Revolution des Konzils.

Freilich bedeutet es auch die Verpflichtung der Theologie auf ihren Dienst am gesamten Volk Gottes. Ihr Problem ist für den Papst offenbar weniger ihre kirchenamtlich zu kontrollierende Rechtgläubigkeit – die vielen Beschwerden über mangelnde Rechtgläubigkeit in Rom nennt er nicht ohne Ironie „eindrucksvoll“<sup>9</sup> – sondern die mangelnde Nähe zu Situation und Sprache des Volkes Gottes.

Und es bedeutet, Gott im „sanften, leisen Säuseln“ des „Elija“<sup>10</sup> zu finden, im immer offenen Raum von Sicherheit und Zweifel, womit der Papst anschließt an die große spirituelle Tradition der Kirche: für die römische Theologie eine Erlösung und eine Erlösung für alle, die mit ihr zu tun haben. Es zeigt zudem, dass der Papst seine Theologie von der großen

---

7 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 50.

8 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 49.

9 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 54.

10 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, 59.

geistlichen Tradition der Kirche her entwirft, wie das II. Vatikanum, das eben sehr viel mehr war als ein Reformkonzil.

## V

Dieser Papst verkörpert die „pastorale Umkehr“<sup>11</sup>, die das Konzil bedeutet und die Franziskus in *Evangelii gaudium* auch genau so nennt. Mit ihm hat diese pastorale Umkehr das Papsttum endgültig erreicht. Darin ist Franziskus eine Hoffnung für seine Kirche.

Dieser Papst ist aber auch eine Hoffnung für die ganze Welt, denn er verkörpert die Hoffnung, etwas zu sagen zu haben, das sie über ihren ökonomisch wie kulturell zunehmend hegemonialen und in weiten Teilen der Welt eben nicht sozial eingehetzten Kapitalismus und die fundamentalistischen Reaktionen auf ihn hinausführt. Und dabei auch nicht zurückführt in die „Absurdität“ eines „kirchlichen und gesellschaftlichen Konservativismus“, der meint, man könne die

Leere und Unbarmherzigkeit der kapitalistischen Kultur mit einer Rückkehr zu vormodernen Vorschreibungen und Identitätsmarkern ... wieder auffüllen.<sup>12</sup>

Niemand weiß, ob dieser Papst die Zeit, die Kraft, die Ressourcen, die Geschicktheit und die Bündnispartner hat, sein Programm durchzuhalten. Wenn er jesuitische Strategieintelligenz mit franziskanischer Optionsstärke verbindet, hat er eine Chance.

## Literatur

Appel, Kurt, Ein neuer Blick auf Papst Franz, in: Der Standard vom 5. 8. 2013.

Bucher, Rainer, wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012.

Bucher, Rainer, Wie leben im hegemonialen Kapitalismus? Perspektiven des deutschen politischen Katholizismus, in: Wort und Antwort 54(2013) 149-156.

Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2013.

---

<sup>11</sup> *Evangelii gaudium*, Nr. 27.

<sup>12</sup> Appel, Ein neuer Blick auf Papst Franz. Siehe dazu auch: Bucher, Wie leben im hegemonialen Kapitalismus?

Scalfari, Eugenio, Interview mit Papst Franziskus, in: La Repubblica vom 1. 10. 2013. Zitiert nach der Website des Radio Vatikan ([http://de.radiovaticana.va/news/2013/10/01/%C3%BCberraschung:\\_papst-interview\\_mit\\_%E2%80%99Ela\\_repubblica%E2%80%99C/ed-733261](http://de.radiovaticana.va/news/2013/10/01/%C3%BCberraschung:_papst-interview_mit_%E2%80%99Ela_repubblica%E2%80%99C/ed-733261) [20.12.2013]).

Scannone, Juan Carlos, Die argentinische Theologie des Volkes und die Pastoraltheologie von Papst Franziskus, in: Concordia. Internationale Zeitschrift für Philosophie 2014 (Nr. 66), 5-24.

Spadaro, Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg/Br.-Basel-Wien 2013.